



London
Serpentine Gallery Pavillon 2005

Die Serpentine Gallery hat ihren Sitz im Londoner Hyde Park in einem Gebäude, das 1934 als Teepavillon errichtet wurde. Seit 1970 zeigt sie Wechselausstellungen mit zeitgenössischer Kunst. Der Ort ist populär und lockt neben dem eingeschworenen Kunstpublikum auch normale Parkbesucher an. 1998 wurde das denkmalgeschützte Gebäude aufwendig umgestaltet, doch die Platzprobleme der Galerie waren damit nicht gelöst. Vor fünf Jahren setzte das Management daher erstmals eine Idee um, mit der zumindest für einen Teil des Jahres zusätzlichen Raum und gleichzeitig eine publikumswirksame Attraktion geschaffen wurde: Man beauftragte Zaha Hadid mit dem Entwurf für einen temporären Pavillon, der einen ganzen Sommer lang als Café und Veranstaltungsort in einem diene. Seither wird jedes Jahr ein anderer international arrivierter Architekt, der aber noch nicht in Großbritannien gebaut haben darf, mit dieser Aufgabe betraut.

Der diesjährige Pavillon entstand unter widrigen Umständen: Die portugiesischen Architekten Álvaro Siza und Eduardo Souto de Moura mussten kurzfristig für MVRDV einspringen, deren kostspieliger Entwurf schon 2004 nicht hatte realisiert werden können und sich auch dieses Jahr noch als zu aufwendig erwies. Trotz der Kürze der Zeit ist den Portugiesen eine intelligente Lösung gelungen, neben dem poetischen weißen Kubus von Toyo Ito (Heft 30–31/2002) ist dies erst der zweite wirklich überzeugende Pavillon in der Reihe. In einem gerade erschienenen Katalog sind alle erstmals

gemeinsam dokumentiert: Zaha Hadid konnte mit dem Budget von 100.000 Pfund nicht mehr bieten als ein simples Zelt; Daniel Libeskind (2001) und Oskar Niemeyer (Heft 26/2003) versuchten im Kleinen das zu bauen, was sie sonst im großen Maßstab entwerfen – das Ergebnis waren unbefriedigende Mini-Architekturen.

Siza und Souto de Moura hingegen haben der Versuchung, Dauerhaftigkeit vorzutauschen, widerstanden. Gemeinsam mit dem Tragwerksplaner Cecil Balmond entwickelten sie eine einfache und zugleich hochkomplexe Lösung: Ein Raster aus schmalen, ineinander gesteckten Holzträgern formt Dach und Wände des Pavillons, Polycarbonat-Platten mit integrierten Solarlampen füllen die Zwischenräume aus. Der im Prinzip rechteckige Grundriss wurde lediglich an den Ecken nach außen verzogen, und das Dach schwingt sich auf einer Seite in die Höhe. Die Architekten vergleichen ihr Gebäude mit einem zum Sprung bereiten Tier und sprechen in Bezug auf die simplen Materialien von „arte povera“. In jedem Jahr muss ein Teil der Projektkosten durch den Verkauf des Pavillons am Ende der Saison finanziert werden. Das hat stets funktioniert; auch das Gebäude von Siza und Souto de Moura soll bereits einen Abnehmer gefunden haben. Insgesamt sind die von den „Stars“ entworfenen Pavillons für die Serpentine überaus erfolgreich gewesen, und doch scheint es an der Zeit, auch jüngere und weniger bekannte Architekten um Ideen zu bitten. *Cordula Zeidler*

Kensington Gardens, London
W2 3XA, www.serpentinegallery.org; bis 2. Oktober, tägl. 10–18, Fr 10–22 Uhr

Wien

Konstruktive Provokation. Neues Bauen in Vorarlberg

Oft gilt der Prophet im eigenen Lande wenig: Die Ausstellung „Konstruktive Provokation – Neues Bauen in Vorarlberg“, die auf Initiative der Kuratorin des Pariser Institut Français d’Architecture, Marie-Hélène Contal, entstand, musste erst zwei Jahre lang durch Frankreich touren, bevor sie Anfang des Jahres in Vorarlberg selbst gezeigt wurde; derzeit gastiert sie am Architekturzentrum in Wien.

Mit „vom Gerücht zum Mythos“ beschreibt Dietmar Steiner die erfolgreiche Karriere der Vorarlberger Bauschule, die als klassischer Fall eines „grassroots

Serpentine Gallery Pavillon die Fünfte: In diesem Jahr planten Siza und Souto de Moura die sommerliche Veranstaltungsstätte.

Foto: Duccio Malagamba, Barcelona

Rechts: Vorarlberger Architektur auf „Themenportalen“.

Foto: Pez Hejduk, Wien

movement“ in den 60er Jahren beginnt, als ein recht überschaubares Netzwerk von unangepassten Künstlern, Lehrern, Literaten, Grafikern und Planern nach Auswegen aus der Provinzialität der österreichischen Nachkriegszeit sucht. Die Pioniere sind Hans Purin, Jakob Albrecht, Karl Wengler mit der Gruppe C4 und Gunter Wratzfeld, die alle bei Roland Rainer studiert haben, außerdem Rudolf Wäger, der über seinen Bruder Heinz und Max Bill, Otl Aicher und der HfG Ulm geprägt ist. Gemeinsam ist ihnen das Interesse am Holzbau, am gemeinschaftlichen Wohnen sowie am ressourcenschonenden und nachhaltigen Bauen – lange bevor diese Themen zum gesellschaftlichen Allgemeingut avancierten. Die zweite Generation tritt Anfang der 80er Jahre auf den Plan: die „Cooperative Dornbirn“ um Dietmar Eberle, Wolfgang Juen, Markus Koch und Norbert Mittersteiner sowie Roland Gnaiger, Walter Holz Müller, Bruno Spagolla, Hermann Kaufmann und Carlo Baumschlagger. Dank des vorarlbergischen Baugesetzes, das im Gegensatz zum übrigen Österreich keine Ziviltechnikerprüfung verlangt, können sie ohne lange Praxisjahre direkt nach dem Studium bauen – was prompt dazu führt, dass die oberösterreichische Bundeskammer der Architekten gerichtlich gegen die „wilden

Planer“ vorgeht, die sich daraufhin in der „Gesellschaft Vorarlberger Baukünstler“ als Rechtshilfefonds organisieren. Die Jahre 1988/89 schließlich, als die „Baukünstler“ eine ganze Serie von Architekturwettbewerben gewinnen, markieren den Übergang von der Alternativ- zur Leitkultur; der Rest ist Geschichte: Baumschlagger & Eberle, Dietrich/Unterfallner, Kaufmann/Lenz, Bruno Spagolla und Wolfgang Ritsch haben es zu einem respektablen Œuvre und meist auch zu akademischen Weihen gebracht – und ganz nebenbei Österreichs westlichstes Bundesland als Mekka des Architekturtourismus etabliert. Dass die Baukultur hier diesen hohen Stellenwert erlangen konnte, erklärt Otto Kapfinger mit dem spezifischen vorarlbergischen



„Sowohl-als-Auch“ von bäuerlicher Tradition, historisch gewachsenem Bewusstsein von Autonomie und Selbstbestimmung einerseits und früher Industrialisierung, Weltoffenheit und Mobilität andererseits. Das Ausstellungsdesign von „Konstruktive Provokation“ stammt von einem Büro der jüngsten Vorarlberger Generation. Marte Marte Architekten haben 13 „Themenportale“ entworfen, hölzerne Wandscheiben, versehen mit vollflächig aufkaschierten Fotos von Ignacio Martínez, mit ausziehbaren Schubladen und schwenkbaren Wandelementen. Zum Transport werden sie auf einen weißen LKW-Sattelaufleger verladen, der ebenfalls Bestandteil der Wanderausstellung ist. In Wien wird ergänzend die Schau „Residences“ gezeigt, eine Präsentation von 40 Einfamilienhäusern aus der Ausstellung „austria west“, nachgebaut aus Weißtannenholz im Maßstab 1:333. *Jochen Paul*

Architekturzentrum Wien, Museumsplatz 1, A-1070 Wien, www.azw.at; bis 29. August; Mo–So 10–19, Mi 10–21 Uhr. Der Katalog kostet 18,50 Euro.



Aachen
Grau Blau Grün. Der Emscher Landschaftspark

„Der Himmel über dem Ruhrgebiet soll wieder blau werden.“ Mit dieser Forderung gab Willy Brandt 1961 den Anstoß zur schrittweisen Umwandlung der von der Montanindustrie gezeichneten größten Industrieregion Europas in einen einzigartigen „Landschaftspark“. Vorläufiger Höhepunkt des Wandlungsprozesses an Ruhr und Emscher war in den 60er Jahren die Internationale Bauausstellung (IBA) Emscher Park (u. a. Heft 29/1999). In großem Maßstab wurden regionale Grünzüge mit brachliegenden Industrie-flächen zu einer postindustriellen Folge-landschaft verknüpft, die in diesem Frühjahr sogar vom New Yorker Museum of Modern Art als herausragendes Beispiel einer zeitgenössischen Landschaftsgestaltung gewürdigt wurde. Den künstlerischen Ausdrucksformen des Emscher Landschaftsparks widmet sich auch die aktuelle Wanderausstellung des Museums für Europäische Gartenkunst Düsseldorf. Dem Besucher der Schau wird zunächst anhand von historischem Material die rasante Verwandlung der bäuerlich geprägten Ruhr-Region in ein hochverdichtetes Ballungsgebiet vor Augen geführt – ein Raum, voller monströser Maschinerie, in dem das private Paradies des Schrebergartens lange Zeit der einzige Rückzugsort war. Erst als sich im Zuge der Bergbaukrise in den 60er Jahren die lebensfeindlichen Umweltbedingungen als Hemmnis für den Strukturwandel erwiesen, entstanden Konzepte zur Aufwertung der Industrielandschaft. Schritt für Schritt sollte die Farbe in den grauen Kohlenpott zurückkehren.

Mit elf Beispielen beleuchtet die Ausstellung die im Zuge der IBA umgesetzten Strategien zur Rückeroberung der Industriebrachen durch den Menschen und die Natur. Aneignung kann durch Harmonisierung entstehen, durch den ordnenden Eingriff in das scheinbare Chaos wie bei den als „horti conclusi“ gestalteten eingefriedeten kleinen Gärten in den Bunkern der Sinteranlage des ehemaligen Hochofens Duisburg-Nord. Aneignung wird auch durch Verfremdung und künstlerische Überhöhung befördert, zum Beispiel, indem man Relikte der Industriezeit als „Vergangenes“ inszeniert, wie im Duisburger Innenhafen geschehen, wo Fragmente alter Hafengebäuden zu einem archäologischen Ausgrabungsfeld arrangiert wurden. Hier entstanden regelrechte „Gärten der Erinnerung“, die die Aussöhnung mit der industriellen Vergangenheit voranbringen sollen – ähnlich auch bei dem zur Pyramide aufgeschichteten Bauschutt der alten Ziegelei im Seepark Lünen und bei den Überresten des Wasserwerks der Hüls AG bei Marl, die durch „kreativen Abriss“ transformiert wurden. Anderenorts versucht man, zu einem völlig neuen Blick auf die alten Industriekomplexe anzuregen. So deutete der Künstler Hermann Prigann das Sprengstoffdepot der früheren Zeche Rheinelbe in Gelsenkirchen zur „Blauen Grotte“ um. Er verweist damit sowohl auf romantische Konnotationen als auch auf die gartenkünstlerische Tradition der Nymphen, der baulichen Fassung von Orten, an denen die energiespendenden unterirdischen Kräfte der Natur an die Erdoberfläche dringen. Während neu geschaffene Wegenetze mit Brücken und erhöhten Stegen das Durchschreiten und Erfassen von eini-

Die Wanderausstellung beleuchtet die verschiedenen künstlerischen Ausdrucksformen des Emscher Landschaftsparks. Links der Raengarten in der Sinterbunkeranlage des Landschaftsparks Duisburg-Nord, der nach dem Entwurf von Latz und Partner, Kranzberg, gestaltet wurde.

Foto: Michael Latz

Die dreigeschossigen Häuser der „Deutschen Vorstadt“ wurden für baufällig erklärt. Wie bereits die Bauten der Nachbarschaft sollen auch sie luxuriösen Wohnhochhäusern weichen.

Foto: Sergej Ageev, Moskau

gen Industriebrachen aus veränderter Perspektive ermöglichen sollen, werden andere schlicht den Rückeroberungsprozessen der Natur überlassen. Im „Industriewald“ der Zeche Zollverein in Essen etwa wachen Skulpturen „Schutzgeistern“ gleich über die schleichend zurückkehrende, alles Vergangene überwachende Wildnis. Mit dem Verweis auf die skulpturalen Landmarken, die ähnlich Gipfelkreuzen auf dem west-östlich verlaufenden Halden-Gebirgszug des Ruhrgebietes aufgestellt wurden, betont die Ausstellung die Verknüpfung der einzelnen IBA-Projekte innerhalb eines vereinheitlichten Koordinatensystems. Dieses Netz soll in Zukunft mit dem Projekt Emscher Landschaftspark 2010 verdichtet werden; der Masterplan hierfür bildet den Schlusspunkt der Schau.

Ein ganzes Jahr lang macht die sehenswerte, mit Fotos, Plänen und Modellen bestückte Wanderausstellung in Nordrhein-Westfalen die Runde. Nachdem sie ab Januar dieses Jahres bereits in Gelsenkirchen, Münster und Leverkusen gastierte, ist sie zurzeit im Aachener Technologiezentrum zu sehen. Danach hat sie noch zwei Stationen vor sich: im Oktober wird sie in Wuppertal, im Dezember in Dortmund präsentiert.

Anke Naujokat

Technologiezentrum am Europa- platz (TZA), Dennewar- straße 25–27, 52068 Aachen; bis 28. August, Mo–Fr 8–20 Uhr.

Der Katalog kostet 5 Euro. Informationen zu den weiteren Stationen der Schau unter: www.schloss-benrath.de

Moskau

Deutsche Vorstadt

Der so genannten Deutschen Vorstadt, einem geschlossenen Ensemble von elf Wohnhäusern im Bereich der Moskauer Metrostation Oktjabskoje pole im Stadtteil Schtschukino, droht der Abriss. Das Ensemble wurde Ende der 40er Jahre von deutschen Kriegsgefangenen nach dem Entwurf von Dmitri Nikolajewitsch Tschetschulin errichtet und gehört zur schützenswerten Bebauung dieser Zeit. Der Kampf der Bewohner für die Erhaltung ihres Stadtviertels zieht sich bereits über sieben Jahre hin. 1996 erklärte die Moskauer Stadtverwaltung den Wohnkomplex für baufällig, um ihn abreißen und anschließend durch eine Punktbe-



bauung aus mehrgeschossigen Luxus-Wohnhäusern ersetzen zu können. Mit Unterstützung der Russischen Akademie für Architektur und Bauwissenschaften, der Internationalen Akademie für Architektur und der Moskauer Architektenkammer haben die Bewohner inzwischen erreicht, dass der Komplex 2002 wieder in die Liste der neu festgestellten Bau- und Städtebaudenkmäler aufgenommen wurde. Das erschwerte zwar die Pläne der Stadtregierung, die das Ensemble zu vor eigenhändig von dieser Liste hatte streichen lassen, doch gerettet ist das Viertel keineswegs: Unabhängig von der erneuten Deklaration als Städtebaudenkmal droht jenen Häusern, die von der Stadtverwaltung als baufällig gebrandmarkt wurden, nach wie vor der Abriss.

Die Moscow Architecture Preservation Society (MAPS), eine private Initiative von Journalisten, bittet um internationale Unterstützung, z. B. durch deutsche Architekten in Form einer Schirmherrschaft oder finanzieller Hilfen zur Projektierung der Rettung der Deutschen Vorstadt. Angestrebt wird eine denkmalgerechte Sanierung. Weitere Informationen und Kontaktadressen online unter www.maps-moscow.com. *Till Wöhler*